

Jüdische Mitbürger

1444 erhielten die Besitzer von Dorf und Feste Kotzau die Erlaubnis zur "Haltung von Juden". Ihre Zahl muss beträchtlich gewesen sein, da es eine Synagoge sowie eine eigene Begräbnisstätte – die heutige Waldparzelle „Judenbegräbnis“ – im Ort gab. Um 1598 verließen die Juden Oberkotzau wieder.

1620 kehrten etliche Juden zurück. Die Auseinandersetzungen mit dem örtlichen Pfarrer Matthias Fröhlich sind aktenkundig. In einem Urteil der obersten Geistlichkeit des Markgrafentums Bayreuth heißt es, dass „an die 130 Juden eingelassen, die ihm Pfarrer allen Hohn, Spott und an seinem Amt Minderung tun“. Was hierauf geschah, ist nicht bekannt.

Erst Anfang 1800 wird wieder von Juden in Oberkotzau berichtet. Einzelhandel war damals für Juden verboten. Wegen Verstoßes wurde Samson Herz 1827 zu einer Geldstrafe von 23 fl. verurteilt. Daraufhin verließen die Juden den Ort.

Flurnamen erinnern an diese jüdische Besiedlung.

Vom Döhlauer Berg in Richtung Schwesnitz finden wir den Flurnamen Judenbegräbnis und das in der Flur Haideck gelegene Judenfeld (Fl.-Nr. 1551, 1856 und 1849).“

(Risser Werner, „So war es!“ S. 197)

Drei jüdische Mitbürger und ihre persönlichen Schicksale:

1911 gründete **Wolf Marcus** eine Porzellanmalerei in Oberkotzau. Der Unternehmer Marcus war für Oberkotzau nicht nur ein bedeutender Arbeitgeber, er war darüber hinaus auch sehr sozial engagiert. Er gründete die Siedlung Hasenheide, bei welcher er Baugrund für 1 Mark pro qm an seine Mitarbeiter weitergab. Er ließ den ersten Fußballplatz in der Sandgrube errichten und stellte einen größeren Geldbetrag für den Bau der ATSV-Turnhalle zur Verfügung. Die NSDAP nannte diese Halle 1927 die „Judenturnhalle“

„Der Stürmer“ Ausgabe 17 / April 1926

Ja, vor nicht allzulanger Zeit brachte es der „Deutsche Turnverein“ von Oberkotzau fertig, den Juden Markus zu seinem Ehrenmitglied zu ernennen.

Deutsche Turnvereine haben die Aufgabe dem Volke eine junge Generation heranzuziehen, mit gestähltem Körper und echtem deutschen Wesen.

„Aufrecht und stark, deutsch bis ins Mark,“ das müßte auch der Wahlspruch des Deutschen Turnvereins in Oberkotzau sein. Als gerade dieser „deutsche“ Turnverein war es, der den „Juden“ Markus zu seinem Ehrenmitglied machte.

Nicht etwa deswegen, weil er ein guter Turner wäre, Markus hat überhaupt noch nicht geturnt in seinem Leben. Er wurde auch nicht deswegen Ehrenmitglied, weil er ein Verfechter deutscher Art wäre. Dazu fehlen ihm zwei Voraussetzungen, nämlich das deutsche Blut und die deutsche Seele.

Nein, der Jude Markus wurde zum Ehrenmitglied ernannt, weil er 40000 Backsteine für den Turnhallenbau gestiftet hat! –

Wenn der alte Turnvater Jahn heute unter uns weilen würde, wenn er sehen müßte, in welcher Weise die deutschen Turner, die sich auf seinen Geist berufen, ihre Turnhallen errichten; dann würde er sicherlich mit eigener Hand die Judenturnhalle in Oberkotzau einreißen und die 40000 Backsteine den Oberkotzauer Turnern an den Schädel schmeißen.

Erklärung.

Seit Jahren liegt zwischen den Parteien **Wolfgang Marcus, Oberkotzau** und **Karl Bols, Nürnberg** ein Streit. Im Gegenstand haben zwei Artikel im „Stürmer“: „Die Judensturnhalle von Oberkotzau“ und „Revolution in Oberkotzau“. Diese Artikel wurden von **Karl Bols** nicht veröffentlicht, mit der Absicht, **Wolfgang Marcus** persönlich zu beleidigen. Das ist nicht im Sinne dieses Monats.

Karl Bols betrachtet die jüdische Rasse als einen Fremdkörper innerhalb des deutschen Volkes, der sich in jeder Beziehung lächerlich aussieht. **Wolfgang Marcus** als einer Angehöriger dieser Rasse zu kategorisieren, besonders aber bei Beleidigung vor Augen zu halten, daß er der Aben des Rädgers nicht deutsches, sondern jüdisches Blut fließt, das aus der Wille des „Stürmers“ und ihrer Schandzeitung. Aus diesem Grunde konnte **Karl Bols** vor Gericht ohne weiteres einen Vergleich einlegen, der damit zur Bestätigung gelangt.

Vergleich.

Der Preisverfallte erklärt, daß er nicht die Absicht hatte, den Preisverfallte persönlich zu beleidigen und daß, wenn aus seinen zwei Artikeln im „Stürmer“ vom April und Mai 1926 solche Beleidigungen herausgelesen werden können, er sie mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt und insbesondere erklärt, daß auf Grund der heutigen Beweisaufnahme ein Verzicht gegen den Preisverfallte, daß er sich während des Krieges und der Inflationzeit durch Schöpfung, Mäher und unsaubere Spielereien bereichert habe, nicht erhoben werden kann und will.“

(Oberkotzauer Zeitung 11.1927)

Der Zeitgeist war gegen ihn. Jeden Morgen wurde Wolf Marcus in seiner Wohnung von einem Oberkotzauer Bader rasiert. Eines Tages stand ein SA-Mann vor der Tür. „Ein Deutscher rasiert keinen Juden!“ Der Bader Mergner musste unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Wolf Marcus musste seine Firma verkaufen. 1937 war sie bereits in den Händen von Siegfried Frey aus Beuthen.

Familie Marcus zog nach Berlin.

Marcus – inzwischen 74 Jahre alt – wurde 1939 mit seiner Ehefrau nach Theresienstadt gebracht. Er verstarb dort, seine Frau wurde anschließend in Auschwitz vergast.



1922 Einweihung des Kriegerdenkmals, Marcus fünfter v. l.

Todesfallanzeige vom 10.3.1943 Theresienstadt

Ghetto Theresienstadt
Der Stabsarzt
188 **Podatečný zápis mrtvých.**
Datum: 10.3.1943 Pöchlitz No. 1133

TODESFALLANZEIGE Sterbematr. 1133

Name (bei Frauen auch Mädchennam.) <u>Marcus</u>		Vorname <u>Wolf</u>	Tr. Nr. <u>1133-6400</u>	
Geboren am <u>11.10.1864</u>	in <u>Neumark</u>	Beruf <u>Wasserpfeiler</u>		
Stand <u>verheiratet</u>	Beruf <u>Fabrikant</u>	Höhg. <u>mes.</u>	Geschl. <u>deutsch</u>	
Staatsangehörigkeit <u>Deutsches Reich</u>	Heimatsgemeinde <u>Neumark</u>			
Letzter Wohnort (Adresse) <u>Berlin</u>				
Wohnort in Theresienstadt: Gebäude No. <u>Br. 611</u>		Zimmer No. <u>-</u>		
Name des Vaters <u>Marcus Lewin</u>		Beruf <u>-</u>	Letzter Wohnort <u>Neumark</u>	
Name der Mutter (Mädchennam.) <u>Fasine 794</u>				
Sterbetag <u>10.3.1943</u>	Sterbestunde <u>1640</u>	Sterbort: Theresienstadt <u>793</u>		
Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) <u>Br. 611 222</u>				
in Theresienstadt	Name	Tr. No.	Verwandtschaftsbeziehung	Wohnadresse (St. Gassen u. Kinderst. nach Gebäudenr.):
	<u>Marcus Paula</u>	<u>✓</u>	<u>Gatten</u>	<u>Br. 611</u>
in Proletariat				
Tag der letzt. Beobachtung <u>1930</u>		Ort der letzt. Beobachtung <u>Berlin</u>	Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe <u>✓</u>	
Art der Todesursache <u>Koronar</u>		von <u>A. 8001</u>	Ausgestellt von <u>Landrat Hof</u>	
Beobachteter Arzt: <u>Dr. Mandelk Friederich</u>				
Krankheit (in Blockschrift) <u>Pericarditis tab. lat. ex. Lungentuberkulose</u>				
Todesursache (in Blockschrift) <u>Coronaria pericarditis ex. Lungentuberkulose</u>				
Todesbescheinigung durch <u>Dr. Klein Friederich</u>		Tag u. Stunde der Todesbescheinigung <u>1943</u>		
Ort der Bescheinigung		Tag u. Stunde der Bescheinigung		
Theresienstadt, am <u>10.3.1943.</u>				
Der Todesbescheiniger: <u>Jellin</u>		Der Arzt: <u>M. U. Dr. ERIC MUNK</u>		Der Diener: <u>Seemann</u>

Dr. med. Julius Joachimzyk war über 50 Jahre praktizierender Arzt in Oberkotzau, als um 1940 für ihn Berufsverbot kam.

Zusätzlich musste er den gelben Stern tragen.
Auch das Gehen auf dem Bürgersteig wurde ihm verboten.

Nach dem Berufsverbot zog Dr. Joachimzyk von der Bahnhofstr. 16 in die Baderstr. 1 (Fam. Wohlrab).
Da 1942 die Deportation vorgesehen war, wurde er in ein Gartenhäuschen Hofer Str. 9 (Fam. Dengler) versteckt.
Trotz aller Hilfen wurde er dort von der Polizei verhaftet.
Er starb im KZ Theresienstadt 19.9.1942.

Yad Vashem gibt folgende Auskunft über sein Schicksal:

Julius Joachimzyk geboren 1867
aus Oberfranken, Bayern
Sterbeort Theresienstadt, Bohemia
Todesdatum 1942

Dr. med. Julius Joachimzyk
prakt. Arzt

Todesfallanzeige vom 19.9.1942

Ghetto Theresienstadt Der Ältestenrat		218. Do 44		No. 6418	
TODESFALLANZEIGE				Sterbematrik Nr. 11-25	
Name (bei Frauen auch Mädchennamen) <i>SANITÄRSKAT</i> JOACHIMZEYK		Vorname		Joad <i>Wassberg</i>	
Geboren am 1.8.1877		in <i>unbekannt</i> Bezirk			
Stand <i>unbek</i>		Beruf <i>Arzt</i>		Relig. <i>evangelisch</i> Geschl. <i>männlich</i>	
Staatsangehörigkeit <i>Deutsches Reich</i>		Heimatgemeinde			
Letzter Wohnort (Adresse) <i>B 704 unbekannt Pöden</i>					
Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. <i>B 704</i>			Zimmer No. <i>Pöden</i>		
Name des Vaters		Beruf		Letzter Wohnort	
Name der Mutter (Mädchennamen)					
Sierbetag 19.9.42		Sierbestunde 16		Sierbeort: Theresienstadt	
Genauere Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) <i>Theresienstadt B 704 Pöden</i>					
Verwandte	Name		Tr. Nr.	Verwandtschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtdaten)
	in Theresienstadt				
	im Protektorat				
Tag der letzt. Eheschließung		Ort der letzt. Eheschließung		Zahl d. Kindern aus letzt. Ehe	
Art des Personalbeweises <i>nicht vorhanden</i>		Ausgestellt von			
Behandelnder Arzt: <i>Dr. Traube Adole</i>					
Krankheit (in Blockschrift)					
Todesursache (in Blockschrift) <i>MARASMUSSEH. ALTERSSCHWÄCHE</i>					
Totenbeschau führte durch <i>Dr. Karl Bergmann</i>		Tag u. Stunde der Totenbeschau 19.9.42		<i>9h</i>	
Ort der Beisetzung		Tag u. Stunde der Beisetzung			
Theresienstadt, am 19.9.42					
Der Totenbeschaue: <i>Dr. Karl Bergmann</i>		Der Amtsarzt:		Der Chelars: <i>Spennly</i>	

(c) holocaust.cz

Adolf Benker hatte seine Firma, eine Auto-Zentrale, in der Schwarzenbacher Straße.



Die hübsche Tochter der Familie, **Hanni Benker**, war Halbjüdin. Ihre Mutter war eine geborene Levy. Für Juden war der Besuch von Tanzveranstaltungen damals verboten. Der lebenslustigen Hanni gelang es aber, den SVO-Ball zu besuchen. Die anwesende NSDAP-Spitze stoppte die Musik und ließ verkünden: „Die Jüdin muss erst den Saal verlassen, dann darf die Musik weiter spielen“.



Hanni Benker gelang es rechtzeitig in die USA auszuwandern!